Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 167 (2001)

Heft: 11

Artikel: [s.n.]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nisses verdrängten das Phänomen, sei es aus chauvinistischer Verblendung, sei es aus merkantilem Kalkül. Aber die Mehrheit der iranischen Bevölkerung war schon lange nicht mehr damit einverstanden, dass die traditionellen orientalischen Werte, vom Westen hochmütig belächelt, von einem nicht persischstämmigen Monarchen zerstört wurden, einem Schah, dessen Mutter noch nicht einmal auf dem Sterbebett der persischen Nationalsprache (Farsi) mächtig gewesen sein soll. Land und Leute wehrten sich gegen die Ausbreitung der Coca-Cola-Kultur und verschmähten das zunehmend pornographische Akzentuieren ihrer Gesellschaft durch die Medien. Die zentrifugalen Kräfte der islamischen Renaissance blieben den Westmächten unerkannt und unverstanden.

Die islamische Republik Iran hat sich am 11. Februar 1999 an ihrem 20. Geburtstag der Weltöffentlichkeit als reifer und gefestigter Staat präsentiert, der dank starkem innerem Zusammenhang die immerwährende Anfechtung durch äussere Feinde erfolgreich übersteht. Misst man die iranische (rechte islamische) Revolution an ihren drei Hauptparolen von Freiheit, Unabhängigkeit und islamischer Republik, so muss man ihr, 20 Jahre nach dem Sturz der letzten Regierung von Amerikas Gnaden, mindestens einen wichtigen Teilerfolg zugestehen.

Sie hat sich mit ihren Institutionen über die Jahre hin als stabil und anpassungsfähig erwiesen, ganz besonders seit der zweiten sanften Revolution Khatamis.

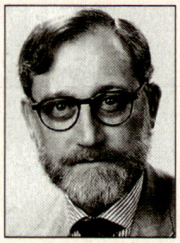
Persien ist von altersher die geostrategische Schlüsselregion zwischen den kontinentalen Landblöcken Afrikas und Asiens. Die islamische Republik ist ein bedeutender Rohölproduzent, ihre geografischen Grenzen ziehen sich an der Türkei und am Irak vorbei, entlang der ehemaligen Sowjetunion zu Pakistan und Afghanistan und umschliessen, grosso modo, alle entscheidenden Operationsräume des Persischen Golfes.

Das Enigma Iran und die islamische Renaissance sind Phänomene, mit denen wir – vielfach wider Willen – noch lange werden leben müssen. Der mit Schwergewicht christlich-jüdische Westen kann es sich nicht leisten, gegenüber dem Islam gewissermassen präventiv zu kapitulieren. Noch viel weniger geht es an, wirtschaftlich, kulturell oder gar militärisch zum Vernichtungsfeldzug gegen muslimische Staaten zu blasen, nur um «Uncle Sam» zu huldigen.

Glaubwürdigkeit verloren

Die grossen Gegenspieler des muslimischen Morgenlandes, die Vereinigten Staaten von Amerika, haben durch das klägliche Scheitern ihres unwürdigen Amtsenthebungsverfahrens gegen Clinton im Orient die letzte, wenn noch vorhandene, Glaubwürdigkeit verloren. (Gleiches gilt für die Wahl- und Justizfarce, die den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika kürte). Was sich der ehemalige Kriegsdienstverweigerer und nominelle Oberkommandierende der mächtigsten Streitmacht des Erdballs zuschulden kommen liess, ist zwar nicht besonders appetitlich und schon gar nicht präsidial, sollte aber – vor allem nach der Meinung farbiger Minderheiten, Randgruppen und Frauen, den eigentlichen Promotoren Clintons – nicht zu seinem Sturz führen. Die Tendenz der Gegenwartskultur, die Grenzen akzeptablen persönlichen Verhaltens suggestive nach unten zu verschieben und als normal und legitim zu betrachten, was früher als abnormal und illegitim angesehen wurde, hat viel zum beschämenden Ausgang des Impeachmentverfahrens beigetragen. Es führt eine direkte Linie von Watergate über Iran-Contra- zur Lewinsky-Affäre bis hin zur Wahlstrategie des Teams Gore-Liebermann. Alle vier Skandale sind die Folge von «divided government» und der Tendenz, den nationalen wie inbesondere den internationalen politischen Gegnern, z.B. eine islamische Republik, zu kriminalisieren.

Das politische Umfeld ändert sich heutzutage zunehmend schneller. Vor allem aussenpolitisch ist zeitverzugloses Handeln ein Gebot der Stunde, eine Maxime, die die Westmächte zur Stunde im Balkan nicht in die Tat umzusetzen wissen. Ihre ausgeprägte geistig-politische Beweglichkeit wird es der islamischen Elite sehr bald ermöglichen, vom kontinuierlichen Absinken des metaphysischen Grundwasserspiegels im Abendland Gebrauch zu machen. Westeuropa ist deshalb gut beraten, sich unbeeindruckt von amerikanischer Grossmachtstrategie selbstständig ein objektives Bild von den Kräften des islamischen Orients zu machen, um aus den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen des Mittleren Ostens die richtigen Schlüsse zu ziehen. ■



Roy Kunz,
Oberst,
Dr. iur./MA
Verhörrichter,
8750 Glarus.

Für Sie gelesen:

Better arms for fewer soldiers

(John Dowdy in: The McKinsey Quarterly, 2001, Number 1, p. 194–196)

Seit 1995 haben die europäischen Verteidigungsbudgets durchschnittlich real 5% pro Jahr abgenommen. Die gleichzeitige Entwicklung in Richtung Professionalisierung der Heere fusst auf der Überzeugung, kleinere, aber modernere und schlagkräftigere Heere haben zu müssen. 1999 haben die 13 europäischen NATO-Staaten (exklusive Ungarn, Tschechien und Polen) total 140 Mia. $ für die militärische Verteidigung ausgegeben. Die USA wendeten 275 Mia. $ auf. Dieser Unterschied wurde im Frühjahr 1999 in Kosovo deutlich. 85% der Feuerkraft der NATO war amerikanisch. Die europäischen Partner lieferten vor allem Unterstützung. Obwohl die europäischen NATO-Staaten ein viel kleineres Budget haben, verfügen sie über 2,3 Mio. Mann unter Waffen, im Gegensatz zu den USA, die nur 1,4 Mio. Mann in den Streitkräften haben. Die Ausgabenstruktur zwischen den USA und den europäischen NATO-Staaten unterscheidet sich substanziell. Die europäischen NATO-Staaten wenden einen viel grösseren Anteil pro Kopf für Rekrutierung, Ausbildung, Löhne, Pensionen, Uniformen, Essen und Infrastruktur auf. Ist das Verhältnis der Gesamtausgaben zwischen den USA und den europäischen NATO-Staaten 2:1, so ist es bezüglich des einzelnen Wehrmannes 3,3:1. Das US-Pentagon hat 1999 pro Person 35 700 $ für Ausrüstung ausgegeben, die europäischen NATO-Mitglieder im Schnitt nur 12 200 $. Dafür wendeten die USA pro Person 26 800 $ für Forschung und Entwicklung auf, während die europäischen NATO-Länder nur durchschnittlich 4000 $ ausgaben.

Künftig werden sich diese Verhältnisse noch ändern. Die europäischen NATO-Staaten werden angehalten sein, ihre Streitkräfte noch mehr zu verkleinern und die Ausgabenstruktur anzupassen. Die Zukunft liegt noch mehr in kleineren, aber moderneren und besser ausgerüsteten Truppen.

(dk)

Gelesen

in der NZZ vom 9. Oktober 2001 unter dem Titel «Terrorabwehr beginnt mit Vorstellungskraft» von Ulrich Kohli:

«Planer wollen innerhalb der Hierarchie nicht als Phantasten abgestempelt werden. Vorgesetzte sollen nicht erschreckt werden.» G.